This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

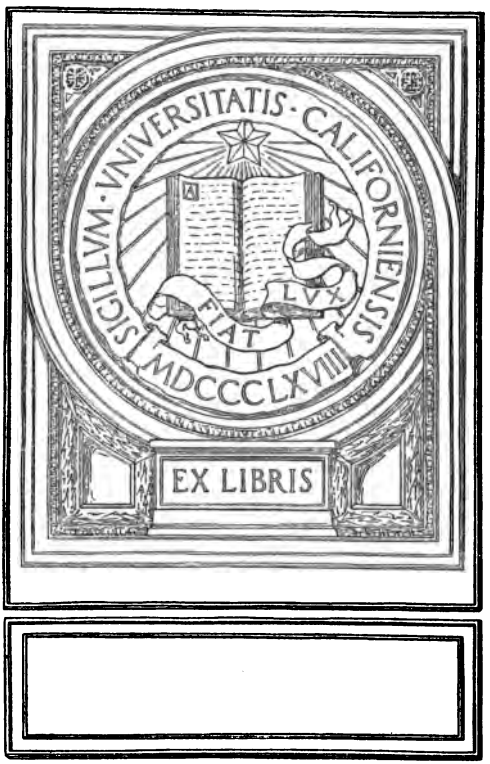
PC
3308
A66

UC-NRLF
$B 62 837

YC 52346

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Geschichte in der provenzalischen Dichtung.

Rede

bei Übernahme des Rektorats

gehalten in der Aula der Kgl. Universität zu Breslau

am 15. Oktober 1907

von

Prof. Dr. Carl Appel

Sonderabdruck aus Nr. 733 und 736 der Schlesischen Zeitung.

Breslau 1907.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Geschichte in der provenzalischen Dichtung.

Rede

bei Übernahme des Rektorats

gehalten in der Aula der Kgl. Universität zu Breslau

am 15. Oktober 1907

von

Prof. Dr. Carl Appel X

Sonderabdruck aus Nr. 733 und 736 der Schlesischen Zeitung.

Breslau 1907.

Digitized by Google

Digitized by Google

PC3308
A66

Hochansehnliche Versammlung!

In der Stunde, in welcher zum ersten Male einem Vertreter der romanischen Philologie die Verantwortung des Rektoramtes unserer Universität übertragen wird, könnte es angemessen erscheinen, daß er Ihrem weiteren Kreise über Art und Bedeutung seines Wissenszweiges Rechenschaft gibt. Schon wiederholt aber und in unübertrefflicher Weise ist in jüngerer Zeit bei ähnlichem Anlaß oder im Zusammenhang mit Fragen unseres Bildungswesens dieses Thema behandelt worden. Lassen sie mich lieber an einem Beispiel zeigen, wie das Gebiet der romanischen Philologie mit den Interessen unseres Vaterlandes von Alters her enger verbunden ist, als der Fernstehende wohl vermutet. Wenn ich von der Deutschen Geschichte in der provenzalischen Dichtung zu Ihnen reden möchte, ein Thema, das trotz seiner Bedeutung und seines Reizes merkwürdigerweise noch keine zusammenfassende Behandlung gefunden hat, so ist es nicht die Dürftigkeit, sondern die Überfülle des Stoffes, die mich zagen läßt, ob ich meinen Gegenstand in kurzer Spanne Zeit Ihnen zu Dank werde gestalten können.

Der Name der Trobadors hat für uns einen weichen Klang. Er weckt die Vorstellung schwärmerischer Frauenhuldigung in kunstvollem Liede. Aber nicht als Minnesänger läßt Dante einen Bertran de Born im Grunde der Hölle sein Haupt wie eine Laterne vor sich tragen, sondern als einen, der durch sein Lied den Sohn mit dem königlichen Vater in Zorn verhetzte (Inferno 28, 136), und hinwieder denkt er nicht an die Liebeslieder Sordels, als er ihn im Purgatorium antrifft, a guisa di leon quando si posa, „wie einen Löwen der sich hingestreckt zur Ruh" (6, 66). An allen großen Interessen ihrer Zeit haben die provenzalischen, wie die deutschen, Minnesänger teilgenommen, und nicht ihre mindest wertvollen Lieder sind uns die, mit welchen sie die politischen Ereignisse begleiteten. So nimmt denn auch die deutsche Geschichte keinen geringen Raum in der provenzalischen Dichtung ein. Mehr als 80 Trobadorlieder lassen sich anführen, in denen deutsche Kaisernamen genannt oder Ereignisse deutscher Kaisergeschichte bald flüchtig berührt, bald eingehender behandelt werden, und ich bin bei Nennung dieser Zahl nicht sicher, daß nicht im schnellen Überblick der letzten Wochen mir noch manches Lied entgangen ist.

M323273

Digitized by Google

Zwar die Anfänge der Trobadorkunst stehen deutschen Interessen fern. Der Osten des provenzalischen Sprachgebietes, das Königreich Arelat, gehörte freilich seit Konrad II, dem Erben des letzten Burgunderkönigs, Rudolphs III., dem Namen nach zum Deutschen Reich; aber die Kaiser des 12. Jahrhunderts dachten wenig daran, ihre Lehnshoheit dort kräftig zur Geltung zu bringen. Und die Heimat der Trobadorliteratur lag im Westen Südfrankreichs, im Limousin, in der Gascogne, ja im schon sprachfremden Poitou. So neigte sich denn auch die politische Aufmerksamkeit der Sänger dem Westen zu, nach Toulouse und den Sitzen anderer, kleinerer Gönner, ja nach England und den Königshöfen Spaniens. Es ist auch geschichtlich nicht ohne Interesse, daß die älteste Erwähnung eines deutschen Kaisers in der provenzalischen Dichtung vermutlich einem Gegensatz spanischer zu deutschen Bestrebungen zugeschrieben werden kann. Auch in Spanien liebten im 12. Jahrhundert erfolgreiche Herrscher sich mit dem Kaisernamen zu schmücken (ein Ehrgeiz, der nicht ohne Einfluß bei der späteren Bewerbung Alfons' X. um die deutsche Krone gewesen sein wird). Ihn trug Alfons VI. von Kastilien († 1109) und nach ihm sein Schwiegersohn Alfons (I.) von Aragon († 1134) und dann wieder (seit 1135) Alfons VII von Kastilien. Zu diesem Herrscher machte sich kurz vor der Annahme des Kaisertitels der Trobador Marcabru, einer der ältesten, die wir kennen, auf. Er sandte an den kastilischen Hof ein Lied voraus, in welchem er, wie es seit frühester Zeit oft in der Trobadordichtung geschah, den Niedergang guter Sitte beklagte. Und als ein Beispiel solcher Entartung führt er an: „Recht und Tüchtigkeit sehe ich nicht bestehen, wenn um Geldes willen ein Bube Kaiser wird." Der Zeit nach kann dies auf keinen anderen gehen als Lothar den Sachsen, der 1133 zum Kaiser gekrönt war, und wir sind erstaunt, ihn, der als Herrscher und Mensch einen rühmlichen Namen hinterlassen hat, hier mit hartem Wort gescholten zu hören. Der Dichter wird mit diesem Tadel Alfons, dessen Gunst ihm zu gewinnen galt, als den des Imperatornamens würdigeren haben hinstellen wollen, und freilich war der Vorwurf von dem Kaiser nicht ganz unverdient, der bei der Krönung die Mathildesche Erbschaft preisgab und dem Papst für die Belehnung mit ihren Ländern eine jährliche Zahlung von 100 Mark Silber versprach.*)

Die Heldengestalt Friedrich Barbarossas hat merkwürdigerweise, trotz der glanzvollen Fürstenversammlung

*) Wie Marcabru es darauf anlegt, Alfons mit dem Kaisernamen zu schmeicheln, sehen wir aus einem vermutlich wenig späteren Gedicht (Emperaire, per vostre prez), in welchem er ihn viermal und einmal seine Gemahlin mit diesem Titel anredet.

Digitized by Google

im nahegelegenen Besançon, 1157, und trotz der Königskrönung zu Arles i. J. 1178, welche beide sicherlich nicht wenige Trobadors an seinen Hof führten, kaum Spuren in der provenzalischen Literatur hinterlassen. (Ein fruchtbarer fürstlicher Dichter, der als Graf von Orange Lehnsmann des Kaisers war, hat der Politik in seinen Liedern keine Stätte gegeben.) Aber bald nach Friedrichs Tode in den Wellen des Flusses Selef wird ein vielberühmter Gönner der Trobadors, und selbst ein gefeierter Sänger, in unliebsame Berührung mit deutschen Verhältnissen gebracht. Auf der Rückkehr vom heiligen Lande wurde bekanntlich Richard Löwenherz durch Leopold von Österreich gefangen und lag nun 14 Monate erst in den Banden des Herzogs, dann Kaiser Heinrichs VI.

Die romantische Sage vom Spielmann Blondel, der seinen König befreite, findet sich zwar schon im 13. Jahrhundert, ist aber als ungeschichtlich erwiesen. Dagegen hat uns die Literatur unmittelbare Zeugnisse dieser Gefangenschaft bewahrt. Von Richard selbst ist uns ein rührendes Lied überliefert, das er auf dem Schlosse Trifels gedichtet hat. Er klagt darin, daß niemand das verlangte Lösegeld für ihn bezahle:

Wohl ist es meinen Mannen doch bekannt
In Normandie, Poitou und Engelland,
So armen Kriegsmann hatt' ich nicht im Land,
Den ich im Kerker ließ um solchen Tand.
Nicht hab' ich dies zu ihrem Schimpf bekannt,
Doch bin ich noch in Haft.....

Wir besitzen dieses Lied in provenzalischer und französischer Sprachform. Wohl hätte der Freund Bertran de Borns es provenzalisch dichten können; die Reime aber zeigen, daß die französische Gestalt die ursprüngliche sein wird. Provenzalisch dagegen sind die Verse, in denen zu gleicher Zeit der berühmte Trobador Peire Vidal sich vom nüchtern politischen Standpunkt aus über die Gefangenschaft Richards ausspricht. Zwar schilt er den deutschen Kaiser: „Nimmer, seit er das Gottesgeleit (des auf dem Kreuzzug befindlichen englischen Königs) brach, hörten wir, daß der Kaiser an Wert und Ritterlichkeit zunahm; doch," fügt er hinzu, „wenn er Richard jetzt, da er ihn in seiner Haft hält, für ein Nichts freiläßt, werden die Engländer ihren Spott an ihm üben." Aber ebenso natürlich ist es dem Dichter, Richard, nachdem er sich durch schweres Lösegeld freigekauft hat, in einem andern Liede zur Rache zu ermahnen.

Die sizilische Heldenzeit der Hohenstaufen war in Glanz und Blut aufgegangen. Im Jahre 1189 war der letzte Normannenkönig gestorben. Aber nicht kampflos fiel der Gattin Heinrichs VI, Constantia, ihr Erbe zu. Erst 1194 konnte Heinrich das süditalische Königreich blutig erobern. In einem Reimbrief, den 11 Jahre

Digitized by Google

später der ritterliche Trobador Raimbaut de Vaqueiras an seinen Freund und Herrn, den Markgrafen von Monferrat, den Lehnsmann des Kaisers, richtete, erinnert er ihn, wie sie einst im Kriege Heinrichs Sizilien durchzogen: „Zu Eurem Frommen führt' manchen Sturm ich aus, und hab' manch Haus verbrannt. Mit meinem Schild hab' bei Messina ich Euch gedeckt. Zu solchem Augenblick stieß ich im Streit zu Euch, da Speer und Bolzen, Pfeil und Spieß, Schwert, Lanze und Messer Euch an Brust und Kinn getroffen. Und als Randazzo Ihr und Paternò genommen, Roccella, Termini, Lentini und Aidone, Piazza und Palermo und Calatagirone, da war ich bei den ersten, so daß es mancher sah."

In diesem schnellen Überblick über den Kriegszug durch die Insel wird kaum angedeutet, mit welch furchtbarer Grausamkeit die Eroberung Siziliens und Apuliens vor sich ging. Aber das Entsetzen darüber findet in anderen Gedichten der Trobadors lebendigen Ausdruck. Auch in Norditalien, das Barbarossa dem Sohn in verhältnismäßiger Ruhe hinterlassen hatte, regte sich der Schrecken vor der deutschen Tyrannis, und die lombardischen Städte schlossen sich zu neuem Bunde zusammen. Mailand und Pavia sollten Frieden mit einander machen, mahnt sie der vorhin genannte Peire Vidal, um sich gemeinsam vor Plünderern und Räubern zu schützen. „Denkt daran, Lombarden, wie Apulien erobert wurde; wie man da Weiber und Barone den Troßbuben preisgab! Schlimmeres noch hat man mit Euch im Sinn." Und gleichzeitig ein anderer Trobador, Peire de la Cavarana: „Lombarden, hütet Euch, daß es Euch nicht schlimmer ergehe, als wenn Ihr verkauft würdet! Unser Kaiser sammelt ein großes Heer, um gegen Euch zu streiten. Gedenkt der Barone Apuliens (d. h. des sizilischen Reiches), denen er nichts zu rauben gelassen hat als ihre Häuser. Sehet zu, daß Euch nicht ein Gleiches geschehe! Laßt die Deutschen nicht an Euch kommen! Widerlich ist mir ihr Kauderwelsch," höhnt er ihre Sprache, „den Fröschen ähneln sie mit ihrem „Brot und Wasser" (brod e guaz). Wie wütende Hunde bellen sie, wenn sie bei einander sind. Gott schütze die Lombardei, Bologna und Mailand und ihre Gefährten, Brescia und Mantua, daß sie nicht zu Sklaven werden." Und immer wieder der Refrain: „Lombarden, hütet Euch, daß es Euch nicht schlimmer ergehe, als wenn Ihr verkauft würdet!"

Es kam damals nicht zu dem gefürchteten Kriege. Heinrich starb schnell dahin, und die Spaltung Deutschlands zwischen zwei Kaisern befreite Oberitalien von seinen Sorgen. Fast zwei Jahrzehnte hören wir in den Liedern der Trobadors den Namen keines deutschen Herrschers.

Innocenz III. hatte mittlerweile den päpstlichen Stuhl bestiegen, und seine mächtige Persönlichkeit versuchte von neuem

Digitized by Google

die Kräfte des Abendlandes zum Kampf gegen die Ungläubigen zusammenzufassen. Seine Mahnungen zum Kreuzzuge fanden auch in der provenzalischen Dichtung lebhaften Widerhall. Aber in Frankreich standen sich Philipp August und der englische König Johann gegenüber, in Deutschland Philipp von Schwaben und Otto IV. Vergeblich schelten die Trobadors in warmempfundenen Kreuzliedern den Hader der Könige. Vom Tadel des Dichters Pons de Capduelh wird auch schon der junge Hohenstaufe mit betroffen, den Innocenz dem nach Philipps Tode unbotmäßigen Otto gegenüberstellte und der nun bald in den Mittelpunkt der politischen Dichtung der Trobadors treten sollte.

Die Verhältnisse hatten sich seit der älteren Trobadorzeit gänzlich geändert. Die provenzalische Sangeskunst war längst nicht mehr nur im Westen des Landes recht heimisch. Überall in Südfrankreich, ja über die Grenzen Frankreichs hinaus, in Katalonien und vor allem in Italien wurde in der lengua d'oc gesungen. Und die politischen Interessen der provenzalischen Länder waren mit denen des Deutschen Kaisers in enge Berührung getreten. Früher noch als König von Deutschland und Kaiser war Friedrich II. ja der König Siziliens, und die süditalische Monarchie war bei der Zerfahrenheit der deutschen Verhältnisse die festeste Stütze seiner Macht. Für den Zusammenhang Deutschlands und Italiens aber gewann bei der feindlichen Stellung der Lombarden das Rhonetal die größte Bedeutung, und so sehen wir Friedrich ganz anders als seine Vorgänger bemüht, die kaiserliche Autorität im Arelat zu wahren. Und er traf in Südfrankreich auf freundliche Gesinnung. Schwer lag schon seit Jahren auf jenen Ländern die Geißel der Albigenserkämpfe. Unter dem Vorwande die Ketzer zu unterdrücken hatten sich die Herrschsucht und Habgier der Kurie und Nordfrankreichs verbunden und waren über den unglücklichen Süden hergefallen. Naturgemäß wandte sich der Führer des Südens, Graf Raimon von Toulouse, dem deutschen Kaiser zu, der bald mit dem einstigen Vormund, Innocenz, in Streit geraten war und mit dem Grafen die provenzalischen Dichter, die in dem hochsinnigen Fürsten, einem der geistig bedeutendsten Herrscher, die je auf einem Throne gesessen haben, auch selbst einem Sänger, an dessen Hof die italienische Dichtung ihre erste Pflege fand, einen kunstverständigen Gönner und zugleich den Schutz ihrer Heimat sahen.

Aus solcher Stimmung heraus, die von Friedrich die Heilung der Wunden der Provence erhoffte, ist im Jubel über seine ersten Erfolge ein Lied Aimerics von Pegulhan entstanden, das des jungen Herrschers Auftreten begrüßt: „Zur Zeit, da König Alfons (von Kastilien, † 1214) starb und sein Sohn (Ferdinand † 1211) und König Peter von Aragon († 1213), da schienen auch

Digitized by Google

Ehre und Freigebigkeit gestorben, und des Dichters Sang verstummte. Jetzt aber hat Gott uns von Salerno her einen weisen Arzt gesandt, der jedes Übel kennt und nach seiner Art es heilt. Nimmer sah man einen so trefflichen Arzt, der bei aller Jugend durch seine Kunst Gott und die Welt zu gewinnen weiß. Jetzt ist er gekommen, das deutsche Reich zu erobern, und die Taten werden sich erneuern, die man von Alexander erzählt....."

Aimeric sagt in seinem Liede wohl nicht alles, was er im Grunde von Friedrich erhofft. Daß ihm nicht nur um die Freigebigkeit zu tun ist, von der er redet, geht aus seinen vorsichtigen Worten hervor. Der König Peter, dessen Hingang er beklagt, war bei Muret im Kampfe gegen die Albigenserfeinde gefallen.

Etwa gleichzeitig mit Aimeric sendet Gausbert de Puoicibot ein Lied an Frederic, der einen Zügel der Hoheit (fre de riquesa) in der Hand trage, um gemeine Taten zu zügeln.

Die Dichter, welche so Friedrich als Helfer in der Not begrüßten, gehörten nicht etwa zu den Ketzern, wenn auch eine unsichere Nachricht von Aimeric de Pegulhan meldet, daß er als Ketzer starb. Sie sahen mit Recht im Albigenserkrieg keinen religiösen, sondern einen nationalen Kampf; und so konnten sie, auch gerade Aimeric, zu gleicher Zeit als fromme Christen Friedrich an das Versprechen des Kreuzzugs mahnen, welches er Innocenz gegeben hatte. Guilhem Figueira, den wir bald als einen der heftigsten Feinde Roms wiederfinden werden, rühmt den Kaiser in einem Kreuzliede als die Frucht aller Jugend, Ehre und Weisheit; aber erst, wenn er auch von der Frucht der Buße esse (d. h. den versprochenen Kreuzzug unternehme), werde er vollenden, was so gut begonnen sei. Und als Friedrich die Erfüllung des Versprechens immer länger hinausschiebt, schilt, aus dem heiligen Lande selbst, Peirol: Gott möge zusehen, wen er zum Kaiser und Könige mache, denn manch einer schwöre einen Eid, den er nachher nicht halte: „Kaiser," wendet er sich direkt an Friedrich, „Damiette erwartet Dich. Tag und Nacht weint der weiße Turm um deines Adlers willen, den ein Geier von ihm herabgestürzt hat" (1221 war Damiette wieder in die Hände der Muhammedaner gefallen). Aber die Dichter wissen auch, daß Friedrich nicht allein die Verantwortung trägt, wenn die christliche Herrschaft im Orient immer weiter zurückgeht. Folquet de Romans findet die Schuld in erster Linie bei den Geistlichen, die im Abendlande den Krieg lieber sehen als den Frieden und denen Schlechtigkeit und Sünde besser gefalle als das Gute. Und viel bitterer noch wirft ihnen Peire Cardenal in ätzender Satire ihre Habsucht, Machtgier und Heuchelei vor: „Die Pfaffen sind voll solcher Begier, daß sie in der ganzen Welt keinen andern herrschen sehen wollen als sich selbst. Sie geben Gesetze, um Land zu gewinnen, damit

Digitized by Google

ihre Macht wachse und nicht abnehme. Mit allen Händen sehe ich sie arbeiten, die Welt an sich zu reißen, wer auch darunter leide. Sie gewinnen sie mit Nehmen und Geben, mit Verzeihen und Heucheln, mit Ablaß, mit Essen und Trinken, mit Predigen und mit Steinewerfen (d. h. mit Belagerungsmaschinen), mit Gott und dem Teufel....." „Die Sarazenen mögen nicht fürchten, daß Äbte und Prioren kommen, sie anzugreifen. Das würde ihnen beschwerlich sein! Aber hier sind sie bedacht, wie die Welt ihnen zufalle und wie sie Herrn Friedrich aus seinem Hause werfen können. Aber manch einer hat ihn angefallen, der keine Freude davon hatte!"

In der Tat war Ludwig VIII. von Frankreich jetzt selbst an der Spitze des Kreuzheeres ins kaiserliche Arelat eingebrochen, und nach heftiger Gegenwehr hatte sich Avignon ihm ergeben müssen. In tapferem Liede ermutigen die Trobadors Tomier und Palaisi zum Kampf wider die Franzosen: „Der da im falschen Kreuzzug kommt, wird bald heimatlos umherirren, denn mit guten Schlägen besiegt man ein Heer von Söldnern..... Wenn aber Friedrich, der König von Deutschland, duldet, daß Ludwig seine Herrschaft bricht, so ist er schlimmer als ein Tor."

Friedrich sah der Entwickelung der Dinge in Frankreich nicht gleichgiltig zu, aber er mußte sich damals mit leeren Entschuldigungen und Versprechungen Ludwigs begnügen. Die Verhältnisse in Italien nahmen seine Kräfte in Anspruch. Immer kecker erhoben die vom Papst beschützten lombardischen Städte ihr Haupt, sodaß Peire Guilhem de Luserna dem Kaiser zuruft, „wenn er nicht besser das Reich zu schützen wisse, werde Mailand ihn mit großen Taten zu besiegen glauben. Wenig schätze ich sein Wissen und seinen Verstand, wenn er nicht alsbald die Mailänder zur Buße zwingt." Im Jahre 1227 spricht Gregor IX. den Bann über Friedrich aus. Da erhebt Guilhem Figueira seine Stimme zum heftigsten Liede, das von den Trobadors gegen Rom geschleudert worden ist: „Kein Wunder ist es, Rom, wenn die Menschen irren, denn du hast die Welt in Not und Krieg gestürzt. Ehre und Verdienst sterben dahin und werden durch dich, falsches Rom, begraben, denn allem Bösen bist du Führer, Haupt und Wurzel." In 23 solchen Strophen, jede mit dem Namen Roms beginnend, hält er der Kirche ihre Sünden vor. — Dieser Angriff blieb freilich nicht ohne Entgegnung. In derselben Form und in gleicher Ausführlichkeit antwortet eine Dichterin, Gormonda von Montpellier, dem ghibellinischen Sänger: „Hart ist es mir zu dulden, daß ich solch Unglauben aussäen höre, und übel gefällt mir, daß man das stürzen will, woher alles Gute, Heil und Glauben kommt. In Rom ist des Guten Vollendung..... Rom, wohl getröste

Digitized by Google

ich mich dessen, daß der Graf von Toulouse und der Kaiser, nun sie sich von dir gewendet haben, durch ihre böse Lust gestürzt werden..... Rom, töricht handelt, wer mit dir streitet. Das sag' ich um des Kaisers willen, wenn er sich dir nicht ergibt."

Der Friede von San Germano nach dem endlich, nun ohne Billigung des Papstes, ja unter seinem Bann unternommenen und erfolgreich durchgeführten Kreuzzuge des Kaisers stellte für einige Jahre die Eintracht mit Rom wieder her. Aber die Lombarden „halten", wie Guilhem Figueira klagt, „den Kaiser nicht für ihren Herrn, wie sie tun sollten, und wenn er nicht binnen kurzem zu ihnen kommt, um sich zu rächen, wird das Reich den Schaden davon haben". Im Jahre 1236 sammelt Friedrich in Deutschland ein Heer und rückt drohend heran. In die Spannung dieser Zeit wird eine interessante Zwiesprache zweier Dichter fallen. Joan d'Albuzo hat einen Traum gehabt, der ihn erschreckt: Von Salern her kam ein Adler mächtig durch die Luft gerauscht, sodaß alles vor ihm floh. Und ein großes Schiff kam voll Feuer über Land von Köln her.*) Der Adler blies das Feuer an, daß es aufleuchtete, und überall ließ er freudenspendende Lichter entbrennen. Dann setzte er sich auf so hohen Horst, daß er die ganze Welt überschauen konnte. Der andere Trobador, Nicolet, deutet den Adler auf Friedrich, der in die Lombardei komme, die Übeltäter zu strafen. Das kölnische Schiff ist sein deutsches Heer. Die Freudenfeuer aber bedeuten den Frieden, den Friedrich nach der Bestrafung seiner Feinde herbeiführen werde.

In der Tat wurden 1237 die Lombarden bei Cortenuova gänzlich geschlagen, und Guilhem Figueira erhebt frohlockend seine Stimme zu einem Liede, in dem er alle Erfolge Friedrichs über seine Feinde aufzählt: „Jetzt muß ich ein neues Sirventes beginnen zum Lobe des edlen Kaisers..... Wohl halte ich für einen Toren, wer ihm Unrecht tut, denn niemand weiß sich besser zu rächen. Seht, wie er Gaeta zerstört hat (1233)! Am Papst hat er besser Rache genommen als sein Großvater (Barbarossa hatte nach der Niederlage von Legnano den Frieden von Venedig mit Alexander III. schließen müssen). In Ruhe kann er nun in seinem Hause weilen, denn alle seine Feinde rufen seine Gnade an. Die Lombarden kommen bis nach Barletta gezogen, um zu erstatten, was sie seiner Krone schulden, und Genua gibt ihm alles, was ihm zukommt. Jerusalem und Askalon hat er ohne Lanzenstoß und Pfeilschuß durch ehrenvollen Frieden gewonnen.... Immer mag Gott ihm seinen Besitz hüten, so wie er

*) Daß Friedrich am Niederrhein nur eine geringe Macht hatte zusammen bringen können (Raumer III, 737, Winkelmann II, 27 f.), wußten die beiden Dichter offenbar noch nicht. So wird das Gedicht in das Frühjahr 1236 fallen.

Digitized by Google

wahre Tugend liebt und belohnt." Daß Guilhem aus gutem südfranzösischen Herzen den Sieg Friedrichs bejubelte, zeigt der Glückwunsch für den Grafen von Toulouse, mit dem er sein Lied beschließt.

Wie erklärt sich, daß dieser begeisterte Ghibelline bald darauf (1239) ein maßlos heftiges Lied gegen den Kaiser verfaßte? „Soviel hab' ich vom Tun eines hochgestellten Mannes mit niederem Sinn gesehen, daß ich nicht davon schweigen kann. Vermöcht' ich's doch, denn Verdruß ist's mir, von ihm zu singen! Aber Zorn zwingt mich, von unserem Kaiser zu dichten, der sich Unehre erwirbt, so viel er vermag. Allzu lange schon regiert er, da man sein Tun schelten muß!... Nach allen Seiten ruft er jetzt, daß man ihm helfen solle, denn Mailand will er seinen Schild zeigen. Doch ich glaub's nicht, daß er es wagt. Feig ist er und gemein, ein schlechter Krieger! Was jagt er denn durch Wald und Gereute mit Hunden und Leoparden, und warum schleppt er Elephanten mit sich herum, wenn er große Pläne im Schilde führt?*) Nimmer wird er seine Prahlereien zur Ausführung bringen!"

Die Untätigkeit Friedrichs in der Lombardei wird schwerlich genügen, dieses merkwürdige Gedicht zu erklären. Aber auch in Südfrankreich erhoben die Feinde des Kaisers ihr Haupt. Unmittelbar nach der Zeit der Abfassung dieses Liedes fielen der Erzbischof von Arles und der Graf der Provence von Friedrich ab. Vielleicht hatte aber Guilhem Figueira noch besonderen Grund zur Unzufriedenheit mit dem Kaiser. Keiner von den Trobadors, die wir kennen, stand, seinen Dichtungen nach, wenn er auch selbst kein Ketzer war, der Sache der Albigenser näher als er. Im Jahre vor Abfassung dieses Liedes aber hatte Friedrich, um der Kirche die Macht der Inquisition zu entwinden, selbst sehr strenge Ketzeredikte für die Provence erlassen. Das mochte die nächste Umgebung des Dichters, der ein so abgesagter Feind Roms war, bitter getroffen haben. Welches auch die Motive für das Lied gewesen sein mögen, man wird der Kühnheit des Dichters Achtung zollen, welcher seinem Groll so kräftige Worte lieh.

Weniger merkwürdig erscheint, wenn etwa um die gleiche Zeit ein auch sonst als guelfisch bekannter Trobador, Uc de Saint Circ, einen jeden warnt, sich des von neuem gebannten Kaisers anzunehmen: Die Kirche und der französische König mögen gemeinsam dafür sorgen, daß ein Kreuzheer komme, um Apulien (und Sizilien) zu erobern, denn wer nicht an Gott glaube, der solle auch kein Land besitzen. — Ein Kreuzzug gegen Friedrich ist in der Tat im Jahre 1240 gepredigt worden.

*) Es war eine bekannte Liebhaberei des naturwissenschaftlich sehr interessierten Kaisers eine Sammlung seltener Tiere in seinem Gefolge zu haben.

Digitized by Google

Wir konnten nur in raschem Überblick und mit Auslese des Wichtigsten der Trobadordichtung folgen, die sich mit Kaiser Friedrich beschäftigt. In über vierzig Liedern wird er von mehr als zwanzig Sängern genannt, bald nur im Vorbeigehen, bald als eigentlicher Gegenstand der Dichtung. Auch die Lieder, welche ihn nur flüchtig erwähnen, beweisen, wie sein Name in aller Munde war. Nicht seltener und mit größerer Sympathie als die deutschen Dichter hören wir damals die Provenzalen vom Deutschen Kaiser singen, eine bemerkenswerte Tatsache, die sich aber aus den geschichtlichen Verhältnissen und auch wohl aus der Persönlichkeit Friedrichs II. erklären läßt.

Wir wissen nicht, wie viele dieser Dichter den Kaiser selbst gesehen haben. Ihr Rühmen und auch ihr Tadeln kleidet sich oft in konventionelle Formen, die keine nähere Bekanntschaft verraten. Aber nicht wenige Lieder stehen offenbar unter dem Eindruck der großen Persönlichkeit des Kaisers. Schon das Lob des jugendlichen Friedrich als Arzt von Salerno zeigt die bewundernde Anerkennung seiner ungewöhnlichen Geistesgaben. Guilhem Figueira preist seine Kenntnisse in den Artes und in der Astronomie, „denn er sieht und erkennt im voraus, was geschieht". Uc de Saint Circ aber beschuldigt ihn, wie es die Päpste in ihren Bannsprüchen getan haben, daß er weder an Gott noch an die Kirche glaube, noch an ein Leben nach dem Tode oder an das Paradies. Er sage, daß man ein Nichts sei, nachdem man den Atem verloren. — Und so läßt ja auch Dante den von ihm sonst bewunderten Kaiser im glühenden Grabe des Inferno unter den Ketzern ruhen.

Nur ein Trobador, Bonifaz von Castellana, nennt den Nachfolger des großen Hohenstaufen, Konrad, „den die falschen Geistlichen seines Erbes berauben wollen". Er denkt dabei wohl weniger Siziliens als des Arelats, das durch die Heirat Karls von Anjou mit der Erbin der Provence in der Tat der deutschen Herrschaft entzogen wurde. In der Folge sind es mehr italienische als südfranzösische Verhältnisse, die wir in den politischen Trobadorliedern berührt finden, wie es auch zum guten Teil Dichter italienischer Abkunft sind, die sie, in provenzalischer Sprache, gesungen haben.

Manfred verstand zunächst wohl die Macht des Vaters in Italien den Ansprüchen der Kirche gegenüber zu wahren. 1260 wurde das Haupt der Guelfen in Mittelitalien, Florenz, bei Monteaperti gänzlich geschlagen. Da jubelt ein unbekannter Trobador: „Wann immer man die Florentiner hochmütig gefunden hat, jetzt sind sie gar höflich und artig geworden. Heil sei dem König Manfred, der ihnen gute Lebensart beibrachte und ihnen Kummer und Wehklage verursacht hat!.... König Manfred, Ihr seid so mächtig, daß ich für einen Toren halte, wer mit Euch Streit beginnt."

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit schilt ein Dichter wieder heftig die Geistlichen als die, welche die Welt in Sünde und Unglück stürzen: „Wohl weiß ich, daß sie mich jetzt der Ketzerei beschuldigen werden. Ich aber glaube an Gott. Sie vielmehr tragen die Schuld an dem Schaden, den das Paradies erleidet!“ Der Trobador findet an den Königen von Kastilien, Frankreich und England vielen Tadel; König Manfred aber weiß seinen Freunden Gutes und seinen Feinden Böses anzutun. Das hat Toskana wohl erfahren... Deshalb gebühre auch Deutschland seiner Tüchtigkeit.

Die letzten Worte deuten auf den Zwist, der im Hohenstaufenhause selbst ausgebrochen war. Manfred hatte sich die Krone Siziliens die er für seinen jungen Neffen Konradin verteidigen sollte, selbst aufs Haupt gesetzt. Es war eine natürliche Folge dieser Tat, wenn seine Anhänger ihm nun auch in Deutschland das Erbe Friedrichs zuerkennen wollten. Der sonst so ritterliche Manfred focht einen schlechten Streit gegen Konradin und bediente sich in ihm auch unedler Mittel. Der genuesische Trobador Luquet Gatelus sang damals ein kampffreudiges Sirventes im Stile Bertran de Borns. Zu gleicher Zeit stachelt er Karl von Anjou, Konradin und Manfred zum Streit. Nur auf die Lust des Waffengangs kommt's ihm an, gleichgiltig wer siegt. Konradin reizt er dabei: wenn er sich nicht tapfer erweise, schlage er aus der Art. Ein Verzicht auf das, was ihm zukomme, werde glauben machen, was der König gesagt habe, daß er nämlich tot sei und ein anderer seine Stelle einnehme. Der König ist Manfred, der in der Tat (schon 1158) das Gerücht vom Tode seines Neffen verbreiten ließ.

Der gefährliche Gegner Manfreds aber war jetzt nicht Konradin, sondern Karl von Anjou, den der Papst nach Italien gerufen hatte. Von dem bevorstehenden Kampfe redet eine merkwürdige Pastorela des Paulet von Marseille. Der Dichter trifft am Bach eine Hirtin, die er um ihre Liebe angeht. Sie aber hört kaum auf seine werbenden Worte, sondern verwickelt ihn sogleich in ein politisches Gespräch: „Sagt mir, Herr, weshalb hat es der Graf der Provence auf die Vernichtung der Provenzalen abgesehen, die ihm doch nichts Böses antun, und weshalb will er den König Manfred um sein Land bringen, der doch am Tode des Grafen von Artois unschuldig ist (seines Bruders, der 1250 gegen die Sarazenen fiel)?“ — „Mädchen, wegen des Hochmuts, den er in sich trägt, ist der Graf von Anjou ohne Erbarmen mit den Provenzalen, und die Geistlichen sind die Schleifsteine und der Wetzstahl, derentwegen er leicht den König zu berauben denkt, welcher die Stütze von Preis und Tugend ist. Aber dessen getröste ich mich, daß noch keinem von Hochmut Gutes geschah, weshalb denn die Franzosen da zu üblem Hafen

Digitized by Google

gelangen werden....“ Ein dichtender Tempelritter erhebt um dieselbe Zeit bittere Klage über das ungehemmte Vordringen der Türken im heiligen Lande. Aber Gott stehe offenbar selbst auf seiten der Ungläubigen, denn er hindere den Papst nicht, statt gegen die Muhammedaner, gegen die Deutschen zu kämpfen: „Große Freigebigkeit an Ablaß übt er gegen sie in Arles und bei den Franzosen; hier aber (im heiligen Lande) zeigt er seinen Geiz. Unsere Kreuze gehen für Kreuzer dahin! Wer will denn noch nach dem Morgenland gehen, statt in Italien zu kämpfen? Von unseren Legaten sage ich Euch wahrlich, daß sie Gott und den Ablaß für Geld verkaufen!“

So sehen wir, wie die Dichter zu Manfreds wie zu Friedrichs Zeiten meist für die ghibellinische Sache eintreten. Aber ihre Hoffnungen erfüllten sich nicht. Bei Benevent verlor Manfred Herrschaft und Leben. Ein warmes Lied auf seinen Tod beklagte, daß mit ihm Ehre, Freigebigkeit und Tugend, Recht und Wahrheit und Scham von der Erde verschwänden. Die allegorische Dichtung ist poetisch nicht hoch einzuschätzen, auch wenn man sie nicht an Dantes ergreifender Begegnung mit Manfred auf dem Berge des Purgatoriums mißt. Sie ist uns aber ein wertvolles Zeugnis der Treue des unbekannten Sängers für den König, auch nach dessen unglücklichem Ende.

Zwei Jahre später singt der Trobador Aicart de Fossat: „Ich sehe einen neuen Handel zwischen zwei Königen beginnen, der Kampf und Handgemenge herbeiführen wird, denn Konrad kommt von Deutschland her, um, nicht mit Streitschriften (sondern mit den Waffen), wiederzugewinnen, was Karl von den Apuliern erobert hat.“ Auch Aicart nimmt, wie vorher Luquet Gatelus, nicht Partei im Streit, sondern freut sich, daß Adler und Lilie ihre Kräfte messen werden: „Da wird der aufsteigen, der sich am besten verteidigen kann!“ Ein genuesischer Trobador aber, Calega Panza, tritt leidenschaftlich für Konrad und gegen Rom und dessen Schützling Karl ein: „Jetzt ist es Zeit, sich zu freuen, daß die falschen Geistlichen ihren Sturz beklagen werden. Lange hat ihr Hochmut und ihr Trug und falsche Predigt gewährt. Wehe, Ihr Ungetreuen! Toskana und die Lombardei brecht Ihr in Stücke, aber Syriens gedenkt Ihr nicht! Dort habt Ihr Waffenruhe mit Türken und Persern geschlossen, um hier Franzosen und Deutsche ums Leben zu bringen.“ Karl wirft er seine entsetzliche Grausamkeit vor und seine Tücke, die auch vor dem Meineid nicht zurückschreckt. „Den edlen König Konrad aber und seine Ritterschaft möge Gott beschützen, daß er die falschen Hirten und den treulosen König vernichte.“

Die Ritterlichkeit Konradins unterlag bei Tagliacozzo der Kriegskunst des Grafen von Anjou. Karl ließ absichtlich einen

Digitized by Google

Teil seines Heeres schlagen. Als die siegestrunkenen Deutschen ins französische Lager eingedrungen waren und alle Ordnung sich gelöst hatte, überfiel er sie aus dem Hinterhalt mit dem andern Teil des Heeres und brachte ihnen eine vernichtende Niederlage bei. Der Trobador Peire de Castelnou, der auf Karls Seite steht, höhnt mit bitterem Spott die deutsche Beutegier: wie Krämer seien die Deutschen ins Lager eingebrochen; aber nie wurde ein Markt so schnell geräumt. Die Deutschen wollten ihn nicht verlassen, ohne alles rückhaltlos zu verkaufen, ihre Kleider, ihre Lasttiere und sich selbst. „Nicht glaube ich, daß ihnen gefallen wird zurückzukehren!“

Am 29. Oktober 1268 endete auf dem Marktplatze von Neapel das Drama des letzten Hohenstaufen. Die provenzalische Dichtung aber blieb dem besiegten Fürstenhause treu, treuer als die in merkwürdiger Gleichgiltigkeit verharrende deutsche Poesie. Der venezianische Trobador Bertolomeu Zorzi sang damals, selbst in der Gefangenschaft der Genuesen liegend, die rührendste Totenklage, die wir in der provenzalischen Dichtung haben: „Wenn zu großem Entsetzen die Welt unterginge, so sollte es mir nicht leid sein, wenn sich auch alles was da glänzt verdunkelte, da der König Konrad, in welchem Edelmut noch blühte und Anmut, hoher Ruhm und alles Gute waltete, und Österreichs hoher Herzog Friedrich, der an preiswürdigem Verdienst und Tugend reich war, so schändlich ermordet sind. Ha, welch ein Verlust! Da aber die Welt solchen Schaden erlitten hat, muß man sie hassen; denn der Hochmut hat sich erkühnt, Verdienst und Adel zu beschimpfen. — Doch ich verwundere mich, wie ich die Kraft noch habe, das Unglück, den brennenden Schmerz und den mehr als tödlichen Verlust zu schildern. Recht wäre es, wenn der Gedanke daran mich wortlos tötete, mich und jeden, der Tugend in sich birgt. Denn nie gab es einen, jung oder alt, den der Geringere der beiden nicht weit übertraf. Sie und ihre Taten waren so wohlgefällig, daß sie den Betrübten, der von ihnen hörte, auch ohne sie zu kennen, mit Lust erfüllten. ..... Wie können Deutsche und Allemanen nur leben, wenn sie das Andenken an diesen Verlust im Herzen tragen? Denn all ihr Bestes haben sie mit diesen Beiden verloren, und an Schmach haben sie gewonnen, sodaß, wenn sie nicht gleich gebührend Rache nehmen, sie stets in Schande leben werden; so hart und falsch war Karl.“

Mit Konradins Tode hören die Beziehungen der provenzalischen Literatur zur deutschen Geschichte auf. Auch die Troubadorkunst ging ihrem Ende entgegen. Ein verwandtes Geschick hatte die Blüte des Hohenstaufenhauses und des provenzalischen Gesanges gebrochen.

Mehr als ein halbes Jahrhundert sahen wir die wichtigsten

Digitized by Google

Ereignisse der Hohenstaufengeschichte sich im Liede der Trobadors spiegeln. Das Interesse dieser Dichtung, auch abgesehen von ihrer literarischen Form, ist offenbar. Es liegt nicht in der Mitteilung neuer Tatsachen. Ganz selten nur vermögen wir aus Trobadorliedern die Nachrichten der Geschichtsschreiber zu ergänzen. Aber die Chronisten erzählen uns die Ereignisse als solche, die in der Vergangenheit liegen und über die nun unter dem Eindruck des Gewordenen berichtet wird. Hier hören wir leidenschaftliche Stimmen aus der Gegenwart heraus sprechen. Wir werden mitten hineingestellt in den lebendigen Widerstreit der Zeitgenossen. Und nicht unbedeutende Persönlichkeiten sprechen aus diesen Liedern. Wohl mag der eine oder der andere der Trobadors reden, wie es dem Gönner gefällt, an dessen Hofe er weilt. Im Ganzen haben wir durchaus den Eindruck, eigene Empfindungen zu hören, die offen, ja rücksichtslos, ausgesprochen werden. Daß die Stimmungen, die wir so vernehmen, solche der Laienwelt sind, während die Chronisten meist dem geistlichen Stande angehören, gibt der dichterischen Überlieferung noch besonderen Wert.

So hat auch die moderne Geschichtsschreibung nicht vernachlässigt, den Trobadors Gehör zu schenken, wenn es auch noch nicht in dem Umfange geschehen ist, wie es das vorhandene, in jüngster Zeit erst wieder erheblich vermehrte Material gestattet.

Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

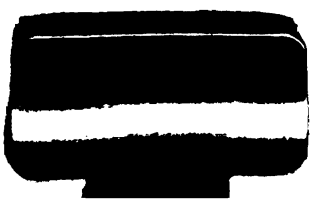
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 52346

M323273



Digitized by Google

Digitized by Google